# In der Frühe

Autor(en): **Mörike, Eduard**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **26 (1936)**

Heft 12

PDF erstellt am: **22.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-638644

**Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

**Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

**http://www.e-periodica.ch**

Die Berner Woche in Wort und Bild

Nr. 12 - 26. Jahrg. Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Herausgeber: Jules Werder, Buchdruckerei, in Bern 21. März 1936

## In der Frühe. Von Eduard Mörike.

Kein Schlaf noch kühlt das Auge mir,
Dort gehet schon der Tag herfür
An meinem Kammerfenster.

Es wühlet mein verstörter Sinn
Noch zwischen Zweifeln her und hin
Und schaffet Nachtgespenster.

— Aengste, quäle
Dich nicht länger, meine Seele!
Freu dich, schon sind da und dorten
Morgenglocken wach geworden.

## Der Ueberwinder. Roman von Alfons Aeby.

12

### 12. Kapitel.

Lothar fand nach diesem aufgeregten Abend den Schlaf erst in der Morgenkühle und erwachte auch erst, als die Wärme des Vormittags in die Kammer drang und sein Blut dermaßen reizte, daß zugleich mit dem Erwachen alle Geschehnisse des Vorabends wieder gegenwärtig waren.

Unzufrieden mit sich selbst sprang er aus dem Bette und begann sich rasch anzukleiden.

Draußen gab's plötzlich ein Gepolter, als vollziehe sich bei Holzer ein Wohnungswechsel.

In Hemd, Hose und Pantoffeln trat Lothar neugierig hinaus und gewahrte zu seiner Ueberraschung, wie vier Mann das Harmonium Fridolins die Stiege hinuntertrugen. Es war ein schwereichenes Möbel, gute, alte Struktur.

Was hatte Holzer vor? Wollte er ausziehen? Hatte er das Instrument verkauft? Unmöglich! Wie konnte denn das Leben Holzers noch fortbestehen, wenn er seine Seele weggab? Oft hatte Fridolin seinem Kollegen vorgeschwärmt: „Das Harmonium ist mir Leben, Liebe und Lied!"

Lehrer Lothar fühlte einen Schmerz, als raube man ihm selbst einen freundlichen Teil seines Besitzes.

Als die Träger schwitzend den Fuß der Stiege erreicht hatten und das Instrument niederstellten, fragte er, wohin sie diesen Hausrat brächten. Einer antwortete: „Zu Herrn Lehrer Lentner nach Goldingen." Nun erkannte Lothar, warum Holzer seine Liebe und sein Lied forttragen ließ. Er klopfte an des Kollegen Türe und trat ohne eine Antwort abzuwarten in die nachbarliche Bude.

Da stand Fridolin Holzer steif auf einem Fleck und starrte mit leerem Blick in die Ecke, wo das Harmonium gestanden hatte.

„He, Fridolin", rief er, „was ist mit dir? Steht der Mensch ja wahrhaft da wie Lots Weib als Salzsäule."

Der Ueberraschte wandte erschrocken den Kopf und fuhr sich mit beiden breiten Händen übers Gesicht. Aber es gelang ihm nicht, den Tränenglanz aus den Augen zu wischen.

„Was ist mit dem Harmonium?"

Fridolin beantwortete die Frage mit einem unbeholfenen Wink der Hand. Da rückte Lothar dem Kollegen auf den Leib: „Nicht wahr, du verkaufst es, um deinen Geschwistern zu helfen. Das ist ja großartig, aber doch nicht wohlgetan. Auch du hast ein Anrecht auf die Bedürfnisse des Lebens."

„Pst, pst", beschwichtigte Fridolin mit Rücksicht auf die Männer, die das Instrument hinausgetragen hatten.

„Heraus mit der Sprache", heischte Lothar, die Stimme gedämpft, aber doch beeinflußt von den Aufregungen des Vorabends.

Als Fridolin erneut mit mächtigen Händen abwehrte und dabei dem Freunde sein verweintes Gesicht zuwandte, erkannte der Jüngere, wie sehr diese Trennung den Kollegen jeder Fassung beraubte.

„Werner Lentner hat es dir abgekauft, nicht wahr?" sprach Lothar. „Hat er's dir auch bar bezahlt und wieviel, he?"

„Er bot mir 200 Franken an", bekannte Fridolin kläglich, kaum das Schluchzen bemeisternd.